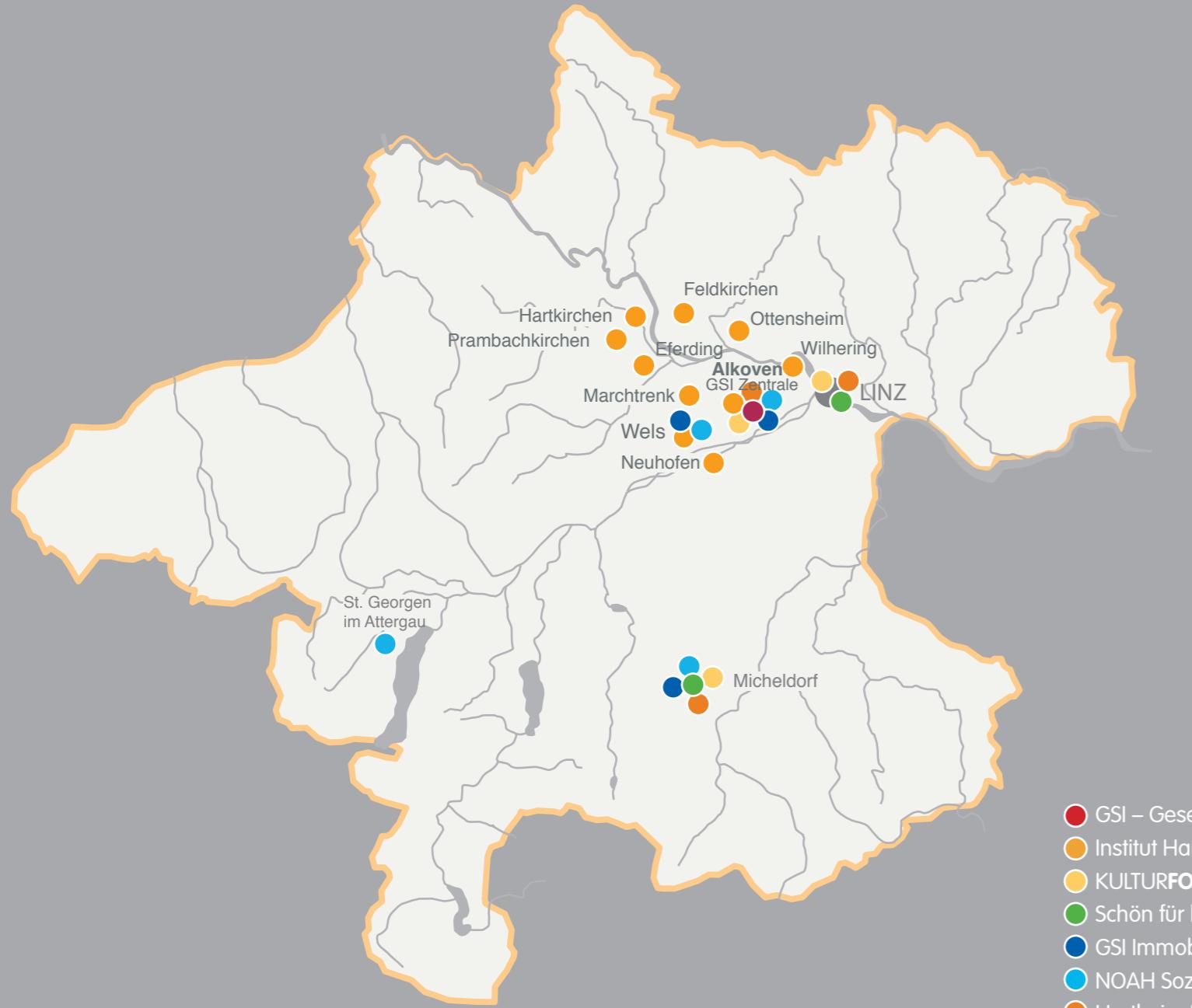


2022

JAHRESBERICHT

Die GSI und ihre Tochtergesellschaften mit den Standorten in Oberösterreich



INHALT

GESELLSCHAFT FÜR SOZIALE INITIATIVEN

INSTITUT HARTHEIM

- Vorwort der Geschäftsführung 7
- Wir sind ein Kompetenzzentrum 8
- Wir begleiten therapeutisch 10
- Wir bieten ideale Beschäftigung 12
- Wir entwickeln uns gemeinsam 14
- Wir begleiten bis zum Lebensende 16

KULTURFORMEN

SCHÖN FÜR BESONDERE MENSCHEN

- Notizen der Geschäftsleitung 20
- Zusammen geht alles besser 22
- Arbeitsplatz in einem feinen Team 24

NOAH SOZIALBETRIEBE

GSI IMMOBILIEN

HARTHEIM HANDEL

Impressum

26

28

30

33

GESELLSCHAFT FÜR SOZIALE INITIATIVEN

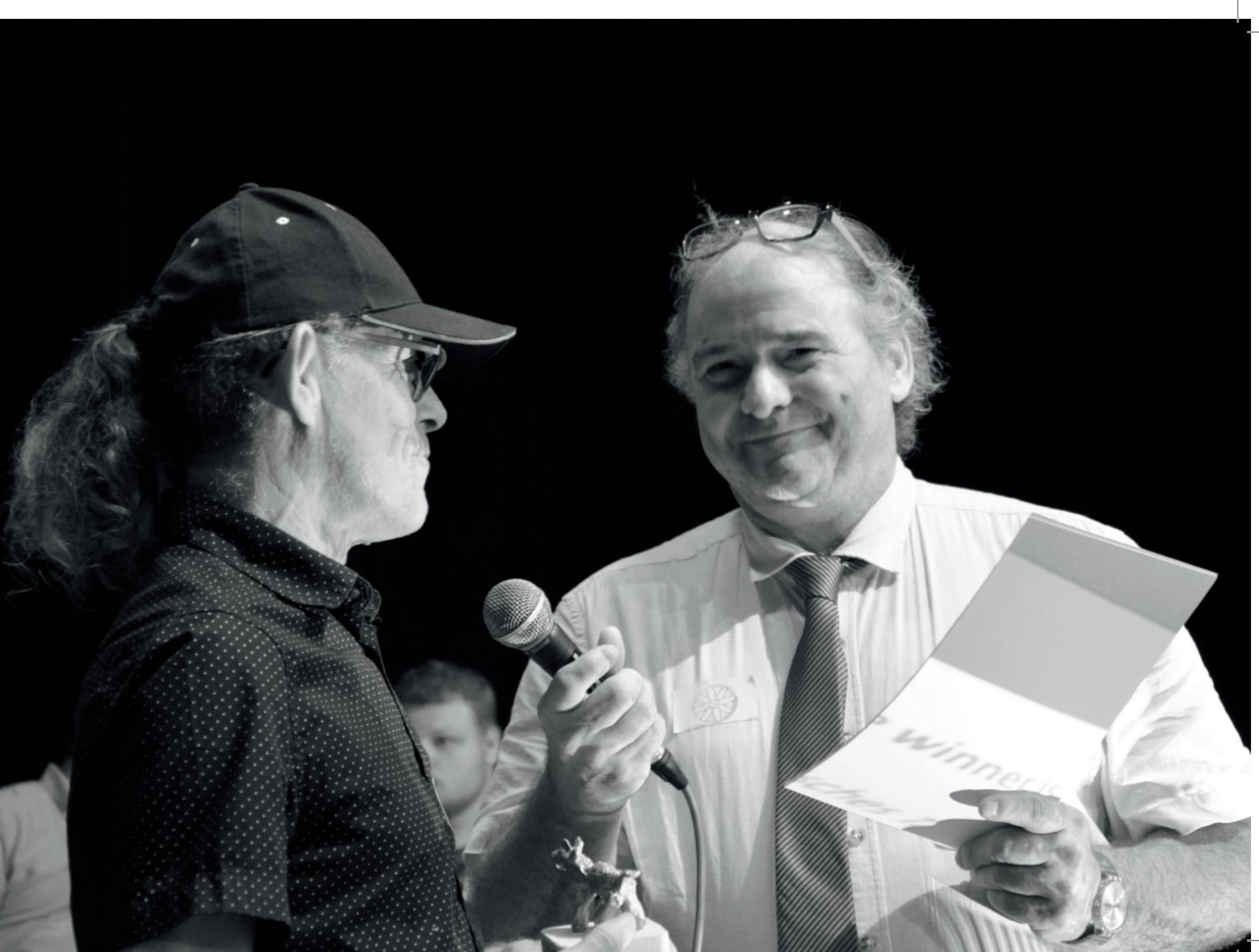


Sehr geehrte Leser*innen,

vor einiger Zeit habe ich in einer Zeitung einen Bilderwitz gesehen, der eigentlich gar nicht so lustig war: zwei Bettler, auf der Straße sitzend, unterhalten sich über das Leben, einer sagt: „Die Preise sind schon wieder gestiegen, ich möchte wissen, wie die Menschen mit Geld jetzt über die Runden kommen.“

Was heißt das für uns? Wir leben in spannenden Zeiten, täglich behämmern uns die Medien über Kriege, Konflikte, Flüchtlinge, Preissteigerungen und andere sogenannte Krisen, über Populist*innen auf der rechten und linken Seite. Auf der anderen Seite geht es uns trotz allem recht gut: Die meisten von uns leben im bescheidenen oder recht behaglichen Wohlstand, unser Sozialsystem ist fein gewebt, dafür kaum mehr finanziert. Trotzdem ist vielen von uns der Optimismus, wir dürfen auch sagen das Gottvertrauen, verloren gegangen. Wir haben Angst vor der Zukunft und multiplizieren das millionenfach in sozialen Netzwerken, die ja inzwischen alles andere als sozial sind.

Was fehlt uns? Vielleicht das, was man als Lebenskunst bezeichnet. Gemeint ist, was vertriebene und geflüchtete Kinder und Jugendliche, kognitiv und mehrfach beeinträchtigte Menschen, also Menschen am



sogenannten „Rand der Gesellschaft“ oft besser können als die braven Bürger*innen und das sogenannte Establishment. Es ist einfach leben. Das heißt, im Einklang mit sich selber leben, frei und authentisch. Sich nicht von äußerem Ansprüchen anderer fremdbestimmen lassen, sodass ich nicht gelebt werde, sondern lebe. Einfach leben meint auch: Im Hier und Jetzt sein, dankbar jeden Augenblick erfahren und genießen. Nicht das Haben, Besitz und Konsum stehen im Vordergrund, sondern die grundlegende Erfahrung, dass ich einfach da bin. Ich bin im Augenblick, ich muss niemandem, auch nicht mir selbst, etwas beweisen. Ich darf einfach sein. Um mit Dietrich Bonhoeffer zu sprechen: Die Gewissheit um die letzten Dinge gibt uns die Gelassenheit in den vorletzten.

Jetzt möchte ich Sie noch zu einer kleinen Reise einladen: Schauen Sie sich auf den folgenden Seiten Bilder und Geschichten von Menschen an, denen es nicht so gut geht wie vielen von uns. Wenn Sie genau hinschauen, werden Sie in den Gesichtern viel von einer einfachen, im Augenblick gelebten Lebensfreude erkennen.

Vielleicht sind unsere Klient*innen und Kund*innen dem Leben sogar näher als wir, vielleicht leben sie in der Mitte und wir stehen am Rand. Beim jährlichen GSI-Inklusionsforum prämieren wir Menschen, die es gewagt und geschafft haben, über den Tellerrand zu schauen, ihre Perspektive zu wechseln, unsere etwas verkalkte „Normalität“ zu überwinden. Es sind originelle, lustvolle Erlebnisse und Erfahrungen, wenn etwa Christian Kurz, seit über fünfzig Jahren Bewohner des Institutes Hartheim, für seine

Darbietungen am Klavier stehende Ovationen des Publikums bekommt und anschließend vom Bewohnervertreter Erwin Kowar hochprofessionell und unterhaltsam interviewt wird. Darin liegt der eigentliche Sinn unserer Arbeit, getragen von Kompetenz, Hingabe und Liebe.

Abschließend mein großer Dank an die Geschäftsleitungen der Gesellschaften, die Rechnungsprüfer, an die Kolleg*innen in der Vereinsleitung für die ausgezeichnete Zusammenarbeit sowie an die öffentliche Hand, unsere Vereinsmitglieder, Freund*innen und Förder*innen für ihre Unterstützung.

Ein besonderes Dankeschön möchte ich auch allen Mitarbeiter*innen der GSI-Gruppe für ihre engagierte Tätigkeit und für ihr vorbildliches Engagement im Dienste der uns anvertrauten Menschen sagen. Ich freue mich auf eine weitere erfolgreiche Zusammenarbeit im Sinne unseres gemeinsamen Anliegens.

Mit besten Grüßen,
Ihr

Dr. Wolfgang Schwaiger
Obmann der GSI



INSTITUT HARTHEIM

Liebe Leser*innen,

für andere da zu sein, wenn sie sich nicht selbst helfen können, ist eine der herausragenden Aufgaben in der Begleitung und Betreuung von Menschen. Dabei geht es darum, die richtige Balance zu finden zwischen der Hilfe, die jemand dringend benötigt, und der Stärkung der Eigenaktivität und Selbstständigkeit im Sinne der Inklusion in die Gesellschaft.

Im Institut Hartheim stehen wir beständig vor der Aufgabe, diese Balance zu schaffen. Es gelingt uns dank der Konzepte, die wir im ädagogischen und servicetechnischen Bereich verankert haben. Ohne Mitarbeiter*innen, welche mit KnowHow, Engagement und Zuneigung ihren Aufgaben nachgehen, wären aber die besten Konzepte das Papier nicht wert, auf dem sie stehen. Diesen Mitarbeiter*innen gilt mein aufrichtiger Dank. Mit ihrem Einsatz prägen sie die Biografie der uns anvertrauten Menschen nachhaltig mit. Sie prägen aber auch das Sozialgefüge in unserem Bündelstand, übernehmen sie doch Aufgaben im Auftrag der Gesellschaft.

Mein Dank gilt auch all jenen, welche uns in vergangenen Jahren unterstützt und begleitet haben: den politisch Verantwortlichen, den Spendern und Sponsor*innen, speziell aber den Mitgliedern bzw. dem Vorstand der GSI mit ihrem Obmann Dr. Wolfgang Schwaiger. Ganze besonders danke ich den Menschen, die wir begleiten und betreuen dürfen, und ihren Angehörigen für die Gemeinsamkeit.

Ihre Mag. Sandra Wiesinger
Geschäftsführerin

WIR SIND EIN KOMPETENZZENTRUM

Das Institut Hartheim ist eine der gemeinnützigen Gesellschaften der GSI, ein Kompetenzzentrum zur Begleitung und Betreuung von Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen. Als soziale Dienstleistungsorganisation ist es in das soziale Netzwerk des Landes Oberösterreich eingebunden.

Das Institut Hartheim begleitet Menschen mit kognitiver und multipler Beeinträchtigung aller Altersgruppen. Es zeichnet sich durch ein vielfältiges und umfangreiches Angebot aus, das entsprechend den Bedürfnissen seiner Kund*innen gestaltet bzw. ausgebaut wird. Es gibt voll- und teilzeitbetreutes Wohnen ebenso wie fähigkeitsorientierte Aktivitäten, die differenziert gestaltet sind. Auf Bildung und Freizeitbeschäftigung legt das Institut Hartheim großen Wert und fördert es durch ein gezieltes Programm.

Ein Ambulatorium für medizinisch-therapeutische Angebote sowie ein Kindergarten und ein Hort komplettieren das Angebot des Institutes Hartheim.

Insgesamt leben mehr als 300 Menschen im Institut Hartheim, das Angebot in den Werkstätten nehmen mehr als 400 Menschen, von denen ein großer Teil zu Hause bei den Familien lebt, in Anspruch. Ziel der agogischen Arbeit ist es, den dem Institut Hartheim anvertrauten Menschen ein möglichst selbstbestimmtes Leben und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen. Die Würde des einzelnen zu wahren, ist für uns nicht Anliegen, sondern Verpflichtung.

Mit mehr als 700 Mitarbeiter*innen, davon knapp 500 in Teilzeit, ist das Institut Hartheim der größte Arbeitgeber im Bezirk Eferding. Das Institut Hartheim wird getragen von verantwortungsbewussten, engagierten und kompetenten Mitarbeiter*innen, die teamorientiert arbeiten und Wert auf die hohe Qualität ihres Tuns und Nachhaltigkeit legen. Der Mensch steht im Institut Hartheim im Mittelpunkt!

Das Institut Hartheim hat Außenstellen in Eferding, Feldkirchen, Hartkirchen, Ottensheim, Marchtrenk, Neuhofen an der Krems, Prambachkirchen, Wels und Wilhering.





WIR BEGLEITEN THERAPEUTISCH

„Hurra, wir arbeiten wieder mit der Bärenwaschanlage“, die Stimmen der beiden Kindergartenkinder überschlagen sich fast vor Begeisterung. Bärbl Haidenthaler muss ihren Enthusiasmus ein wenig zügeln. Erst wenn die zwei Mädchen etwas Ruhe gefunden haben, nimmt sie ein Säckchen mit Fruchtgummi zur Hand. Jedes Mädchen darf sich einen Bären herausnehmen, spießt ihn dann auf einen Zahnstocher auf, um ihn nahe an den Mund zu halten. Sobald Bärbl Haidenthaler ihr Ok gibt, dürfen sie mit der Übung beginnen: Ganz langsam befeuchten sie jeden Teil des kleinen Fruchtgummis mit der Zunge. Nur die Zunge darf sich bewegen, der Kopf muss ganz ruhig gehalten werden. Zum Schluss wird der Gummibär natürlich mit Begeisterung verspeist.

Bärbl Haidenthaler weiß, wie man therapeutische Effekte erzielt. Sie arbeitet individuell, geht auf die Interessen, Wünsche und Bedürfnisse ihrer Patient*innen ein und achtet auf altersgerechte Angebote. Was bei den Kleinen die Bärenwaschanlage ist, kann bei den Erwachsenen das gemeinsame Zubereiten und Verzehren von Speisen sein. „Kochen und Essen gehören zur Logopädie“, so die erfahrene Therapeutin, „Wenn wir Pizza machen, dann müssen wir das Rezept verschriftlichen und Handlungsabläufe studieren. Der Genuss der Pizza ist mit orofazialem Training verbunden.“

Bärbl Haidenthaler arbeitet seit mehr als 30 Jahren im Institut Hartheim und das mit nicht nachlassender Begeisterung. „Das Schöne ist, dass meine Patient*innen mit meiner Hilfe ein Mehr an Lebensqualität erreichen können“, so Frau Haidenthaler. Konkret bedeutet es, dass sie hilft, entwicklungsbedingte oder erworbene Sprach- und Schluckstörungen zu behandeln und dadurch Patient*innen zu einer verbesserten Kommunikationsfähigkeit zu verhelfen.

Als Bärbl Haidenthaler ihre Tätigkeit begonnen hat, hätte sie nie daran gedacht, dass daraus eine Lebensanstellung werden würde. „Ich konnte damals aus drei Stellenangeboten wählen und habe mich vor allem aufgrund der Wohnortnähe für das Institut Hartheim entschieden. Das damalige Therapiteam hat mir einen guten Start ermöglicht. Ich war sofort eingebunden in ein engagiertes und fachlich kompetentes Kollegium“, erinnert sie sich zurück. „Dadurch konnte ich mir viel Wissen aneignen, besonders im therapeutischen Umgang mit unseren sehr basalen Patient*innen. Meine gute Bindung zum Institut stand durch die jahrelange therapeutische Begleitung unserer Patient*innen und den guten Arbeitsklima“, so Haidenthaler weiter, die mit Stolz auf die Entwicklungen blickt, die viele ihrer Patient*innen gemacht haben.

Nach der Geburt ihrer Kinder ist Bärbl Haidenthaler Teilzeit eingestiegen. Mit dieser Entscheidung liegt sie durchaus in einem Trend, welcher das Arbeitsleben zunehmend bestimmt. Es geht um die Vereinbarkeit beruflicher und privater Interessen. Die Arbeit einer Therapeutin ist intensiv, verlangt viel Aufmerksamkeit und Empathie. Da ist es notwendig einen Ausgleich zu finden. Nur wer auf sich achtet und sich selbst die notwendige Aufmerksamkeit widmet, kann sie auch anderen geben.

Vor einigen Jahren hat Bärbl Haidenthaler zu ihrer Arbeit als Logopädin die Funktion der therapeutischen Leitung im Ambulatorium übernommen. Sie ist somit Ansprechperson in allen Belangen, die für einen geeregten Ablauf im Ambulatorium notwendig sind. Dazu zählt zum Beispiel die Verantwortung für die Kooperation mit der ärztlichen Leitung und dem multiprofessionellen Team. „Wir wollen den uns anvertrauten Menschen im Institut Hartheim die bestmögliche Begleitung geben. Darum ist gezielte Kommunikation besonders wichtig!“, so Haidenthaler. Sie ist aber auch für organisatorische Aufgaben zuständig und trägt die Verantwortung über die Dienstplanung und Zeiterfassung bzw. das Erheben und Koordinieren des Bildungsbedarfs der Therapeut*innen.

Nachdem die beiden Kindergartenkinder ihre Übung in der Bärenwaschanlage beendet haben, ist ihre Therapieeinheit noch nicht beendet. Sie stürmen zum Kaufmannsladen in Puppenformat, um die dort vorhandenen Ware anzupreisen. Mit viel Geschick versuchen sie, Obst und Gemüse, Bärbl Haidenthaler zu verkaufen, berichten über die Qualität der Produkte, nehmen von ihres Spielgeld entgegen und helfen beim Einpacken der Waren. Dabei wird die Erzählfähigkeit und Artikulation geübt, denn die expressive Sprache „das Sprechen“ ist das wichtigste Kommunikationsmittel. Strahlende Kinderaugen sind auch.

WIR BIETEN IDEALE BESCHÄFTIGUNG

Essen ist Nahrung für die Seele. Es spielt daher eine große Rolle, was wir zubereiten und für unsere Lieben auf den Tisch bringen. Es ist aber auch von Bedeutung, wie wir es zubereiten und welche Zutaten wir verwenden. Davon ist auch Gresa G. überzeugt. Die junge Frau arbeitet im Rahmen Integrativer Beschäftigung im Kulinarium des Biohofes Achleitner in Eferding. Dort leistet sie jeden Tag ihren Beitrag, aus gesunden Lebensmitteln schmackhafte Speisen zuzubereiten.

Arbeiten in der Gastronomie verlangt neben kulinarischen Leistungen Kreativität, Geschicklichkeit, Verantwortungsbewusstsein und Organisationstalent. Die Speisen müssen zu einem bestimmten Zeitpunkt fertig sein, damit sie serviert werden können. Das bedeutet einiges an Stress, den nur ein eingespieltes Team bewältigen kann. Gresa G. kommt mit den Arbeitsbedingungen gut zurecht. Sie ist ruhig und introvertiert und erledigt die ihr zugewiesenen Tätigkeiten mit großer Umsicht. Basis dafür ist das Vertrauen, das sie im Hinblick auf ihre Arbeitskolleg*innen erworben hat: Gresa G. weiß, dass sie in neue Aufgaben gut eingeschult wird. Fehler sind keine Probleme, sondern Lernschritte, die auf dem Weg zum erfolgreichen Arbeiten einfach dazu gehören. „Ich mache alles gerne“, sagt Gresa G. und beginnt die Maschine zum Abfüllen von Apfelmus zu bedienen. Dazu ist es notwendig, dass sie ein leeres Einmachglas zur Hand nimmt, mit Hand und Fuß Pedal und Hebel der Maschine bedient. Sobald das Glas voll ist, stoppt die Maschine automatisch und Gresa G. kann das Glas mit dem Deckel verschließen. „Wir achten darauf, welche Hilfsmittel unsere Mitarbeiter*innen im Rahmen der Integrativen Beschäftigung benötigen, damit sie selbstständig arbeiten können“, sagt Birgit Achleitner, eine Tochter der Unternehmensgründer, welche als Köchin im Kulinarium arbeitet. Das gilt auch beim Zubereiten von Speisen. Gresa G. ist mit Feuereifer dabei, wenn es darum geht Kartoffeln zu schälen oder Gemüse zu schneiden. Gewürze verwendet sie sorgsam, weil sie aus Erfahrung weiß, dass ein Zuviel ein Gericht schnell ungenießbar macht. Sie beobachtet aber auch die Arbeitsschritte, welche ihre Kolleg*innen ausführen, weil sie intuitiv weiß, dass sie dadurch sehr viel lernen kann.

Die integrative Beschäftigung wird für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen immer wichtiger. Es bedeutet, dass sie nicht in den hauseigenen Werkstätten arbeiten, sondern in Unternehmen in der Region. Dabei werden sie von Mitarbeiter*innen mit entsprechender fachlicher Ausbildung begleitet. Auch für Unternehmen ist es eine Bereicherung, wenn Menschen mit Beeinträchtigungen mitarbeiten. Das sieht auch Unternehmensgründerin Ilse Achleitner so. Sie ist davon überzeugt, dass im direkten Kontakt von Menschen mit und ohne Beeinträchtigung Vorurteile abgebaut werden können. Es kommen sozial-emotionale Fähigkeiten zum Tragen, die sich positiv auf das Betriebsklima auswirken können.

Und im Falle von Gresa G. auch auf die Qualität der Speisen. Wie heißt es doch so schön: Wo die Liebe den Tisch deckt, schmeckt das Essen am besten!

Erfahrungsbezug ist wichtig im Hinblick auf die Verankerung von Lerninhalten. Das hat Gresa G. auch in ihrer Schullaufbahn erlebt. Sie ist gerne zur Schule gegangen, hat sich aber auch schon auf eine praktische Beschäftigung gefreut. Dabei war lange nicht klar, welchen Weg sie einschlagen soll. Eine Option war das Arbeiten in einer so genannten Werkstatt der Fähigkeitsorientierten Aktivität. Dort werden vielfältige Beschäftigungsmöglichkeiten angeboten, die den Interessen und Bedürfnissen der dem Institut Hartheim anvertrauten Menschen entsprechen. Bei Gresa G. waren bereits nach kurzer Zeit große Entwicklungssprünge sichtbar, sie erledigte Aufgaben gewissenhaft und mit entsprechender Sorgfalt. Die Mitarbeiter*innen achten besonders auf die individuellen Fähigkeiten der zu betreuenden Menschen. So sind die Betreuer*innen von Gresa G. auf die Idee gekommen, ihr ein Angebot im Rahmen der Integrativen Beschäftigung in Eferding zu machen. Seit einem Jahr arbeitet sie nun im Biohof Achleitner. Neben den praktischen Fertigkeiten, welche die junge Frau erworben hat, hat sie vor allem in der Persönlichkeitsentwicklung große Fortschritte gemacht. Gresa G. hat an Selbstbewusstsein gewonnen und übernimmt zunehmend Verantwortung für sich und ihre Handlungen. Dazu gehört es auch, dass sie ihren Arbeitgeber anruft, wenn sie zu spät kommt oder aus unvorhersehbaren Gründen ausfallen sollte. „Ich will meine Arbeit gut machen“, ist das Ziel der jungen Frau.

Die integrative Beschäftigung wird für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen immer wichtiger. Es bedeutet, dass sie nicht in den hauseigenen Werkstätten arbeiten, sondern in Unternehmen in der Region. Dabei werden sie von Mitarbeiter*innen mit entsprechender fachlicher Ausbildung begleitet. Auch für Unternehmen ist es eine Bereicherung, wenn Menschen mit Beeinträchtigungen mitarbeiten. Das sieht auch Unternehmensgründerin Ilse Achleitner so. Sie ist davon überzeugt, dass im direkten Kontakt von Menschen mit und ohne Beeinträchtigung Vorurteile abgebaut werden können. Es kommen sozial-emotionale Fähigkeiten zum Tragen, die sich positiv auf das Betriebsklima auswirken können.

Und im Falle von Gresa G. auch auf die Qualität der Speisen. Wie heißt es doch so schön: Wo die Liebe den Tisch deckt, schmeckt das Essen am besten!



WIR ENTWICKELN UNS GEMEINSAM

Pädagogisches Handeln setzt voraus, dass man sich in die Lebensrealität eines Kindes hinein versetzen und dessen Handeln reflektieren kann. Es lebt von Fachwissen, Empathie und der Zuneigung zu den Kindern, mit denen die Betreuer*innen arbeiten. Verbale Kommunikation ist dabei ein wesentlicher Baustein, der die Verständigung erleichtert. Es können aber auch non-verbale Beziehungsangebote reichen, um dem anderen zu signalisieren: Mit dir bin ich im Gleichklang. Von dir fühle ich mich angenommen und wertschätzt, weil du mir vermittelst: Es ist gut, dass ich bin, wie ich bin.

Als Theo vor knapp vier Jahren begann in die Bildungseinrichtung Hort des Institutes Hartheim zu kommen, fiel ihm der Einstieg schwer. Es war eine vollkommen neue Welt, die Theo im Hort zu erobern hatte. Anfangs lag er in seiner Lieblingsposition auf einer Matratze, um alles aus sicherer Entfernung beobachten zu können. Kam ihm jemand zu nahe, schlug er seine Arme über Ohren und Augen und beruhigte sich durch Schaukeln. Nur langsam begann sich Theo wohlzufühlen und Beziehung zuzulassen. „Wir haben ihm und uns Zeit gegeben“, so Sabrina Leidinger, die Theo nun schon seit Jahren kennt und als Pädagogin mit ihm arbeitet. „Aber auch signalisiert, dass wir uns freuen, dass er bei uns ist und die Gruppe ergänzt.“ Nur mit viel Geduld und Einfühlungsvermögen schaffte sie es gemeinsam mit ihren Kolleg*innen, Theos Aufmerksamkeit und sein Vertrauen zu gewinnen. Geholfen hat dabei unter anderem Theos große Begeisterung für Musik. Sie wurde ganz gezielt eingesetzt, um eine gute Atmosphäre zu kreieren und Theo Freude zu bereiten. Gemeinsames Singen, Lieder off records zu hören, wurde Teil des Alltages. Immer öfter verließ Theo seinen sicheren Platz auf der Matratze, nach und nach begann er den Gruppenraum zu erobern. Mittlerweile hält er sich auch außerhalb auf und begegnet anderen Kindern und Jugendlichen mit verblüffender Offenheit.

„Es ist uns wichtig“, erläutert Daniela Richtsfeld, die den Kindergarten und Hort leitet, „dass die Kinder und Jugendlichen auch außerhalb ihrer Gruppenräume aktiv sein können.“ Sie sollen erleben, dass das Zusammensein mit anderen

jungen Menschen bei gemeinsamem Spielen, Lernen und Arbeiten Freude bereiten kann. Dazu müssen sie aber üben, wie man Kontakte knüpft und was es braucht, diese zu erhalten.

Der Schritt weg von der Matratze hatte sozialemotional, aber auch körperlich positive Folgen. Ideal ausgestattet mit einer Haltestange vor der Spiegelwand hat Theo gelernt, sich hochzuziehen, zu stehen und dabei sich und seine Bewegungen zu beobachten. Das bereitet ihm Freude, seine gute Laune, die sich in seinem offenen Gesicht und den strahlenden Augen spiegelt, wird von lautem Lachen begleitet. Freude an und mit sich zu haben, ist die Basis für ein gelungenes und glückliches Leben, unabhängig davon, ob ein Mensch kognitiv beeinträchtigt ist oder nicht.

Selbstständig gehen zu lernen, ist ein Meilenstein, den Theo mittlerweile erreicht hat. Im Sommer 2022, knapp vor seinem neunten Geburtstag, hat er seine ersten freien Schritte machen können. Neben der motorischen ist aber auch die Persönlichkeitsentwicklung von Theo bemerkenswert. Je eindringlicher man von ihm ein „Mitmachen“ verlangte, umso stärker verweigerte er. Man musste ihm Zeit geben, sich mit einer Sache anzufreunden. Hatte man es dann tatsächlich geschafft, seine Aufmerksamkeit zu erhalten, so zeigte er dies zumeist indem er mit seinen Füßen begann Kontakt aufzunehmen. Ganz vorsichtig, fast unscheinbar begann er dann mit seinen Zehen an die jeweilige Person zu stupsen oder er versuchte ein Spielzeug zu erreichen. Mittlerweile ist Theos Interesse an seiner Umwelt gewachsen, er kommuniziert mit den Freund*innen in der Hortgruppe und vermittelt ihnen auch ohne Worte seine Stimmungslage. Das Ganze ist nicht zuletzt das Ergebnis eines personzentrierten, sanften Arbeitens, in der sich Pädagog*innen als Unterstützer*innen verstehen, die Autonomie und Kompetenz von Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung fördern. Es geht darum, Menschen in ihrer Persönlichkeit Ernst zu nehmen und sie zu unterstützen, die für sie richtigen Lebenswege zu finden. „Unsere Arbeit ist von Respekt vor dem anderen und Zuneigung getragen“, so Corina Aigner. Das spürt Theo und hilft ihm, sein Leben zu genießen.



WIR BEGLEITEN BIS ZUM LEBENSENDE



Es gibt Menschen, die sterben vermeintlich ohne vorherige Anzeichen, plötzlich und unerwartet. Andere wiederum bewältigen einen langen Sterbeprozess, ehe sie ihre Augen zum letzten Mal schließen. Wie auch immer: Menschen brauchen am Lebensende sensible Begleiter*innen, die sie bzw. ihre Angehörigen unterstützen. Im Institut Hartheim gibt es ein Team, das sich dieser Sache annimmt. Petra Galyo spielt dabei eine zentrale Rolle, hat sie doch ein Konzept für die Palliativbegleitung der Bewohner*innen erarbeitet.

„Der Tod lehrt uns Demut“, ist Petra Galyo überzeugt. Bereits während ihrer Ausbildung in einem Ordenskrankenhaus hat sie sich mit den Themen Sterben und Tod beschäftigt. Dass aus dieser Beschäftigung einmal eine berufliche Aufgabe werden würde, ahnte sie damals allerdings nicht. Petra Galyo ist bereits seit 17 Jahren Mitarbeiterin im Institut Hartheim. Sie begann auf einer Wohngruppe zu arbeiten, in der alle Bewohner*innen erhöhte pflegerische Unterstützung benötigen. Anfangs hat sie auf eigenen Wunsch nur Nachtdienste gemacht. „Das war zwar sehr anstrengend, hat mir aber geholfen, Beruf und Familie gut zu vereinbaren“, erinnert sie sich heute zurück. Petra Galyo streicht aber auch die besondere Atmosphäre während des Nachdienstes hervor, erinnert sich gerne an die Ruhe, die trotz aller Hektik geherrscht hat. „Schlafende Menschen sind besonders schutzbedürftig“, hat sie erfahren dürfen, „Es ist wichtig, das immer im Auge zu haben.“

Menschen, die unheilbar krank und in der Sterbephase sind, sind auch besonders schutzbedürftig. Umso wichtiger ist es, dass sie eine gute Begleitung bekommen, die medizinische, soziale und spirituelle Angebote für sie beinhaltet und individuell auf ihre Wünsche und Bedürfnisse eingeht. Petra Galyo, mittlerweile Leiterin des Multiprofessionellen Pflegeteams im Institut Hartheim, hat sich dieser Begleitung verschrieben und Palliative Care im Institut Hartheim implementiert. „Unsere Bewohner*innen werden immer älter. Auch sie sind von diversen Krankheiten betroffenen. Die Gefährdung für einige Erkrankungen ist sogar höher als bei Menschen ohne Beeinträchtigung“, weiß Galyo zu berichten. Um fachlich gerüstet zu sein, hat sie daher einen Lehrgang zur „Interprofessionellen Palliative Care“ absolviert. Im Zuge dessen hat sie gemeinsam mit einem Kollegen ein Konzept speziell für das Institut Hartheim und seine Bewohner*innen erstellt. Darin ist festge-

legt, warum Palliative Care wichtig ist und welche Aufgaben inszeniert damit befasste Personen haben. Es geht dabei unter anderem um Gesprächsaufträge, weil viele Menschen am Lebensende von Ängsten und Zweifeln erfasst werden. Es kann aber auch um das Fördern körperlicher Funktionen gehen, soweit das noch möglich ist. Das Multiprofessionelle Team bietet nicht nur Unterstützung im Bereich der medizinisch-pflegerischen Versorgung an, es finden auch spezielle therapeutische Angebote statt. Darüber hinaus gibt es für die Mitarbeiter*innen und Bewohner*innen die professionelle Trauerbegleitung und Spiritual Care. Durch regelmäßige Besprechungen und schriftliche Dokumentationen sind alle mit Bewohner*innen Befassten up to date. So können sie sich gut auf die zu betreuende Person und ihre Situation einstellen. Ganz besonders wichtig ist die Reflexion der Biografie der im Sterbeprozess befindlichen Person, welche dann nach wie die Lebensgeschichte das Verhalten eines Menschen, seine Sicht auf die Dinge und seine Gewohnheiten beeinflusst.

Für die Mitarbeiter*innen in Wohngruppen gibt es eine spezielle Leitfahrt für ihre Arbeit. „Unser Ziel ist es, dass unsere Bewohner*innen bis zu ihrem Lebensende in den Wohngruppen bleiben dürfen“, erläutert Petra Galyo. Sollte dies aus verschiedenen Gründen nicht möglich sein, steht im sogenanntes „palliatives Bett“ zur Verfügung. Auch wenn die Mitarbeiter*innen bereits Erfahrungswerte mitbringen, wird gerade die Unterstützung durch Personal im Bereich Kranken- und Gesundheitspflege als besonders hilfreich wahrgenommen. Petra Galyo erinnert sich an eine junge Mitarbeiterin, die sich sehr intensiv und liebevoll um eine Bewohnerin mit schwerer Krankheit gekümmert hat, obwohl sie zuvor von Ängsten geplagt gewesen ist. „Nach dem Tod haben wir die Bewohner*innen gemeinsam gewaschen und schön gekleidet, damit sich die Mitbewohner*innen von ihr verabschieden konnten“, erinnert sich Galyo zurück, „Eine Erfahrung von großer Intensität für uns alle.“

Durch ihr intensives Arbeiten mit sterbenskranken Menschen hat sich die Sicht von Petra Galyo auf das Leben verändert. Sie ist davon überzeugt viel lernen zu können. Der Tod hat auch sie ihren Scheuen verloren. Und führt zu Selbstreflexion und der Fähigkeit Wichtiges von Unwichtigem zu unterscheiden. Ganz im Sinne des Zitates: Wir haben nicht zu wenig Zeit, wir verwenden zu viel davon für unwesentliche Dinge!

KULTURFORMEN

Sie war der Höhepunkt des Jahres und ein Meilenstein für Linz: Erstmals fand im Sommer 2022 eine großangelegte Präsentation von Kunst aus Ateliers mit sozialer Trägerschaft im Linzer Schlossmuseum statt. Die Ausstellung, die in Zusammenarbeit mit dem internationalen inklusiven Kulturfestival sicht:wechsel veranstaltet worden war, bot einen umfassenden Einblick in die Kunst von Menschen mit Beeinträchtigungen in Oberösterreich. Die Ausstellung ermöglichte den Besucher*innen einen attraktiven, thematisch aufgebauten Parcours durch fünf Räume des Linzer Schlossmuseums. Zu sehen waren aktuelle Werke zu den Themenfeldern „Wiederholung/Komposition“, „Erzählung/Sujet“, „Figur/Gestalt/Subjekt“, „Rhythmus/Form“ und „Schrift/Bild/Text“. Durch das Aufspüren verbindender und kontrastierender Elemente in den unterschiedlichen künstlerischen Ansätzen vermittelte die Ausstellung die erstaunliche Vielfalt des Kunstschaftens in diesem Bereich. Dabei beeindruckten Akribie und Detailreichtum ebenso wie Spontanität und Dynamik. Verschiedene Plattformen und Initiativen hatten in den letzten Jahren maßgeblich dazu beigetragen, dass Künstler*innen mit Beeinträchtigung bestmöglich unterstützt werden. Die Ateliers oberösterreichischer Sozialeinrichtungen zeichnen sich durch eine aktive Szene und hohe künstlerische Qualität aus. Als Kuratorinnen fungierten Kristiane Petersmann und Gabriele Spindler. Gestaltet wurde die Ausstellung von dem Bühnenbildner Moritz Nitsche. „Es ist schön hier durchzugehen und alles anzuschauen,“ sagt Sepp Linsbod, als eine Gruppe aus Schön die Ausstellung im Rahmen einer Führung besichtigt. Für Sepp Linsbod ist es schwer, sich an etwas zu erinnern. Er lebt im Moment, aber er hat in der Ausstellung seine eigenen, legendären Bilder von Radfahrern wiedererkannt.

Im Hochsommer fand zum ersten Mal ein Artist in Residence-Programm in der Kunsthalle in Schön statt. Die Kunsthalle im ehemaligen Hallenbad beherbergt das Archiv der KULTURFORMEN und ein einladendes Atelier. Drei Monate lang war die Regensburger Künstlerin Renate Höning zu Gast. Während dieser Zeit konnten interessierte Kund*innen von Schön im Atelier arbeiten. Einer von ihnen war der zweieundachtzigjährige Walter Schoiswohl, der eigentlich schon im kreativen Ruhestand gewesen war. „Früher war ich oft im Atelier und habe viel gezeichnet,“ erzählt Walter Schoiswohl. „Ich war schon ein wenig müde, aber in diesem Sommer habe ich bei Renate Höning eine ganz neue Technik kennengelernt und die Arbeit hat mir sehr gut gefallen.“ Seine Art zu zeichnen, seine feingliedrigen Gitterstrukturen und Ornamente werden durch die Technik der Wachsradierung ganz besonders hervorgehoben.

Schoiswohl hat diesen Sommer aber auch wunderbare Aquarelle geschaffen. Eine große Vielfalt an Stilen und Motiven war zeitgleich in einem breit angelegten Postkartenprojekt entstanden. Die kreativ interessierten Menschen in Schön beteiligten sich begeistert am Kunstworkshop, den Renate Höning mit viel Fingerspitzengefühl und Erfahrung leitete. Auch in ihrer eigenen künstlerischen Arbeit, in der sie immer wieder mit unterschiedlichen Materialien experimentiert, arbeitete Renate Höning in Schön mit dem Werkstoff Wachs. Zum Abschluss des Kunstsommers wurde eine vielfältige Sammlung wachsbeschichteter Kunstkarten in der Ausstellung „Collectors' Choice II“ bei einer Vernissage in der Kunsthalle gezeigt.

2022 konnten die KULTURFORMEN wieder deutlich mehr Ausstellungen in der Galerie am Pfarrplatz präsentieren. Zarte Ornamente und florale Gebilde von Christina Kerscher, die im Atelier KUNST inklusiv der Katholischen Jugendfürsorge Regensburg arbeitet, waren bei der Ausstellung „Hinter dem Nebel die Sonne“ von Jänner bis März in der Galerie zu sehen. Im Rahmen des nextcomic-Festivals zeigte die Galerie im Frühjahr Zeichnungen und Comics des Hartheimer Künstlers Jan Schöttl. „Viele Vasen“, bemalt und bezeichnet von Künstler*innen mit Beeinträchtigungen im Atelier Schön, verwandelten die Galerie dann bis Juni in einen mit Blumen und keramischen Gefäßern ausgestalteten Raum. Das Festival „sicht:wechsel“ war auch in der Galerie am Pfarrplatz präsent: (Schrift-)Bilder der Malerin Anita Baier waren dabei zu sehen. Ein weiterer Sommerworkshop fand in St. Georgen im Attergau statt. In einer Einrichtung der Noah leben dort derzeit über 70 Kinder und Jugendliche aus der Ukraine mit ihren Betreuer*innen. Für sie gestalteten die KULTURFORMEN eine freudvolle Kunstwoche. Die Kinder malten und zeichneten, sprühten und sie schöpften kreativ aus dem Vollen! Eine Auswahl dabei entstandener Bilder wurde im Dezember gleichzeitig mit der Vernissage „Hallo Kinder“ als Kunstpostkarten-Block präsentiert.

Ein besonderer Höhepunkt war die Vorstellung einer neuen Buchreihe mit dem Titel „duett“. Schriftsteller*innen schreiben literarische Texte zu Künstler*innen und ihren Werken - das erste Buch der von den KULTURFORMEN herausgegebenen Reihe zeigt Bilder von Heliodor Doblinger, der viele Jahre im Atelier Neuhauserstadt des Instituts Hartheim arbeitete. Der Text des ersten Bandes stammt von der Schriftstellerin Daniela Emminger. Im Oktober wurde 1/duett mit einer Lesung in der Galerie am Pfarrplatz vorgestellt.



SCHÖN FÜR BESONDERE MENSCHEN

2022 war für Schön eigentlich das erste Jahr mit Covidinfektionen. Im Jänner konnten wir für unsere Kund*innen die letzten Impfungstermine für den dritten Stich organisieren – im April erkrankten die ersten Bewohner*innen. Bis zu diesem Zeitpunkt konnten wir das Virus von unseren Kund*innen fernhalten und es stellte sich in dieser Zeit wie auch im Herbst erfreulicherweise für die Betroffenen als nicht problematisch dar.

Dieser Umstand ist nicht zuletzt auf die hohe Disziplin und Professionalität unserer Mitarbeiter*innen zurückzuführen: Dafür wurden sie bereits dankt und es soll auch in diesem Bericht Anerkennung, Wertschätzung und nochmals ein großer Dank für den gezeigten Einsatz erwähnt sein. Einmal mehr war der Teamgeist der Schön-Mitarbeiter*innen kräftig zu spüren.

Kräftig zu hören, sehen und zu spüren war auch der Start unseres Zubaus: Der neue Baukörper „Krämergütl“ entstand planmäßig Stück für Stück, sodass Ende des Jahres der Rohbau fertiggestellt werden konnte. Eine weitere Infrastrukturmaßnahme betraf die Notplanung im Fall einer Black-Out-Situation: Wir entschieden uns im Sinn der Versorgungssicherheit unserer Bewohner*innen dazu, ein Notstromaggregat als Herzstück im Wege eines Spendenprojektes anzuschaffen.

Für die konstruktive Begleitung durch das Jahr bedanken wir uns bei unserem Beirat sehr herzlich – ebenso soll an dieser Stelle ein Dank für die gute Kooperation mit der Sozialabteilung des Landes OÖ ausgesprochen werden.

Mag. Thomas Weixlbaumer
Geschäftsführung

Prok.ⁱⁿ Mag.^a Tatjana Wojakow
Agogische Leitung

Schön für besondere Menschen bietet einen breiten Fächer an Leistungen für Menschen mit besonderen Bedürfnissen – und für Gäste

- Begleitung und Betreuung von Menschen mit kognitiven und mehrfachen Beeinträchtigungen in den Bereichen vollbetreutes und teilbetreutes Wohnen, Fähigkeitsorientierte Aktivität, Tagesstruktur, Mobile Begleitung und Kurzzeitwohnen
- Integrative Beschäftigung im Rahmen des OÖ ChG
- Betrieb des Ateliers in der Kunsthalle Schön, in dem künstlerisches Schaffen von Menschen mit Beeinträchtigungen gefördert wird
- Führen des integrativ betriebenen Restaurants schön&gut, eines barrierefreien Campingplatzes und einer Minigolfanlage
- Parallel zur Galerie KULTURFORMEN betreibt Schön in Linz das inklusiv geführte Café Viele Leute und einen Verleih von Spezialfahrrädern für Menschen mit eingeschränkter Mobilität

Mitarbeiter*innen und Kund*innen – die Zahlen

81 Mitarbeiter*innen – viele davon in Teilzeit, 43 Kund*innen die in Schön wohnen, 2 Kund*innen im Teilbetreuten Wohnen, 55 Kund*innen in der Tagesstruktur – davon 12 extern, 8 in mobiler Begleitung, 3 in Integrativer Beschäftigung.





ZUSAMMEN GEHT ALLES BESSER

Ayse Nur Gündüz betrachtet mit Freude ein neues Produkt, das in diesem Jahr in der Holzwerkstatt entwickelt worden war. Eigentlich ist es ein sehr unscheinbares Objekt. So richtig zum Leben erweckt wird die schön geschliffene und polierte Holzleiste erst durch getrocknete Blumen und Gräser, die aus der „Grünen“ Werkstatt beigesteuert werden. „Wir arbeiten da alle zusammen und das macht richtig Spaß“, erzählt Ayse Nur Gündüz. Die junge Frau kommt täglich in die Tagesstruktur nach Schön. Sie ist eine der Kund*innen, die von einem Team, bestehend aus Fachbetreuer*innen, die sich in den Werkstätten agogisch und handwerklich einbringen, begleitet und betreut werden. Hier kommen Bewohner*innen aus den Wohngemeinschaften und Kund*innen, die bei ihren Familien wohnen, zur Fähigkeitsorientierten Aktivität zusammen. Was für Außenstehende vielleicht etwas sperrig klingt, macht den Menschen mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen hier Spaß. Es sind spannende und sinnerfüllende Tätigkeiten, die hier am Arbeitsplatz verrichtet werden. Die Werkstätten in Schön sind immer wieder wandelbar, weil die Teams ihre Arbeit auf die Möglichkeiten und Bedürfnisse ihrer Kund*innen abstimmen. Und auf die eigenen – so wurde in diesem Jahr nach der Pensionierung einer Mitarbeiterin, die besonders gut mit Wolle, Woll- und Stoffprodukten umgehen konnte, eine Werkstatt mit einem neuen Schwerpunkt verbunden. Ton ist die neue Wolle, könnte man sagen...

Doch zurück zum Zusammenwirken der „Holz“ und der „Grünen“ – wie die Werkstätten in Schön so salopp wie selbstverständlich kurz genannt werden: Die Kund*innen, die hier mitarbeiten, sind stolz auf das, was sie schaffen. Kommt jemand zu Besuch, fällt auf, dass neue – oder auch altbewährte schöne Objekte mit großer Freude präsentiert werden. Jedes Stück ist handgemacht und immer spielt das Fingerspitzengefühl mit dem die Mitarbeiter*innen Materialien, Arbeitsweisen und ihre Kund*innen mit deren Fähigkeiten zusammenführen, eine wichtige Rolle. Besonders im vergangenen Jahr fand ein reger Ideenaustausch zwischen den Werkstätten statt. Es entstanden wunderbare gemeinsam ausgetüftelte Werkstattprodukte in einer Qualität und mit einer Hingabe, fast so als wäre Schön ein Designstudio.

Immer wieder gibt es im Alltag auch schwierige und anstrengende Situationen für unsere engagierten Mitarbeiter*innen – auch diese Dimension sozialer Arbeit ist ständig präsent. Besonders wertvoll ist in diesem Zusammenhang die Mitarbeit durch junge Menschen, die in Schön ihren Zivildienst, ein Freiwilliges Soziales Jahr oder ein Freiwilliges Umweltjahr absolvieren. Diese

jungen Leute leisten nicht nur ihren Dienst, sie leisten DEN Dienst an der Gemeinschaft in Schön, an der professionellen Kolleg*innenschaft und an den Menschen, die uns anvertraut sind. Ayse Nur Gündüz arbeitet gemeinsam mit den jungen Menschen zusammen. „Wir bekommen in der Holz immer wieder Aufträge für besonders gestaltete Schiebetüren. Zum Beispiel für einen runden Geburtstag, oder wenn jemand Oma wird. Mir nachts das Einbringen von Mustern oder Buchstaben in das Holz richtig Spaß. Matusode Felix schreiben mir auf dem Brett ganz dünn mit Bleistift vor und los geht's“, lacht sie. Der Zivildiener Felix Weinberger ist fixer Bestandteil im Team der Holz. Nach ganz kurzer Zeit weiß er, wie der Betrieb läuft und was sie Schützlinge brauchen und wollen. „Die Holz“ dufte ein kleiner wenig nachdenfrisch gebrannten Schneidbrettchen.

Überhaupt war das Jahr sehr abwechslungsreich und aufregend. Neben ihrer Tätigkeit in der Holz arbeitet Ayse Nur Gündüz nun auch in Team der Schöngreißlerei „Kreisel“ mit. Seit dem Sommer konnte man von Foyer aus dem neuen kleinen Laden beim Entstehen buchstäblich zuschauen. Die Spannung, wie das neue Lokal am Ende aussehen würde, war unter Kund*innen und Mitarbeiter*innen gleich groß! Der Kreisel ist Umschlagsplatz für alles möglich, das Schön-Kund*innen für das tägliche Leben in der WG brauchen. Anstatt die Produkte für die WG-Küche aus dem näheren Vorrat zu holen, wird hier nun gemeinsam richtig eingekauft. Und ganz nebenbei ist hier auch das Angebot an kleinen „Guzis“ wie Obst, Cornflakes oder Schokolade attraktiv. Auch Gäste können schöne Produkte im Kreisel entdecken – zum Beispiel eine Holzleiste mit hübschen Trockenblumen.

Ende November wurde die Schöngreißlerei feierlich eröffnet. Seitdem sind Ayse Nur Gündüz und ihre Kolleg*innen gemeinsam mit einer Betreuerin fast täglich hier engagiert. Geöffnet ist wochentags außer Mittwochvormittag. Aber auch vor und nach den Öffnungszeiten hat das Team viel zu tun: „Wir schichten Produkte in den Regalen nach, schreiben Listen, rechnen die Kassa ab und haben noch viele andere Aufgaben“, schildert Ayse Nur Gündüz. Aber sie merkt auch an, dass ihr neben all der vielfältigen Arbeit, die sie sogenannte macht, ihre Freizeit wichtig ist. „Ich bin eine junge Frau und unternehmungslustig. Jetzt bin ich fast 30 und ich hoffe, dass ich bald eine persönliche Assistentin bekommen werde, die mit mir dann in meiner Freizeit unterwegs sei kann. Darauf freue ich mich!“

ARBEITSPLATZ IN EINEM FEINEN TEAM

Kurz vor 10 Uhr werden die letzten Handgriffe im Café Viele Leute getan, dann kommen schon die ersten Gäste. Franz Josef Kisler legt Polsterauflagen auf Sessel, die rund um kleine weiße Tische stehen, ordnet die Sessel und blickt zur Tür. Ist vielleicht schon wer da? Er ist Teil des Teams im Café am Pfarrplatz in Linz und hat heute Frühdienst. Franz ist einer von drei jungen Leuten, die hier in integrativer Beschäftigung sind, mit seinen Kolleg*innen Bettina Weiß und Dominik Krutzler wechselt er sich in Früh- oder Nachmittagsschicht ab. Als jüngster Zugang im Team ist er noch ein Lernender - er wird mit viel Geduld, die ihm seine Chefin Andrea Anzengruber und die anderen Mitarbeiter*innen im Team entgegenbringen - auch wenn es manchmal ganz schön stressig ist - begleitet. Begonnen hat alles damit, dass Franz Kisler an einem Tag im März die Gelegenheit hatte in die Arbeit hineinzuschnuppern. Es gefiel ihm und dann hat der 26jährige schon auf eine Zusage gewartet. Und die Zusage kam!

„Gereizt hat mich, dass die Leute hier lieb sind, ich bin sehr nett aufgenommen worden. Und das ist noch immer so, dass ich immer, wenn ich hereinkomme, freundlich begrüßt werde. Das ist mir wichtig,“ erzählt er. Im Café arbeitet er oft mit Handschuhen „weil meine Haut sehr empfindlich ist,“ sagt er und erinnert sich gleich daran, dass es mit den Handschuhen am Anfang schwer zurechtzukommen war. Er trägt sie nicht so gerne und es war einfach ungewohnt, damit etwas anzugreifen. Heute geht alles schon viel selbstverständlicher und Franz fühlt sich wohl bei seiner Arbeit. Einige Monate ist er nun schon da und er lächelt verschmitzt: „Es taugt mir nach wie vor! Wenn ich ins Café komme, gebe ich Jacke und Schal in den Spind und es geht schon los.“ Immer ist etwas zu tun, aber auch Pausen müssen sein. Da ist dann Gelegenheit ein bisschen mit den anderen zu plaudern, oder mit den Gästen, von denen Franz schon viele, die öfter da sind, kennt.

Mitunter fragen Gäste nach seiner Empfehlung und natürlich hat der junge Mann seine Favoriten unter den feinen Mehlspeisen oder kleinen Gerichten, die im Café Viele Leute serviert werden. Er überlegt nicht lang: „Buchteln mit Hollerröster kann ich empfehlen“, lacht er. „Oder Apfelschlangerl. Und wenn Sie etwas Pikantes möchten, dann unsere Bohnensuppe oder die Linsen!“ Ob es etwas gibt, was Franz garnicht freut? Nein, das gibt's nicht - außer vielleicht... den Müll rauszutragen, oder die Küche zusammenzuräumen, das fällt ihm dann doch ein. „Aber das muss einfach sein.“ Für Franz Kisler ist seine Aufgabe ein richtiger Job. Jeden Tag kommt er mit der Straßenbahn aus seiner Wohngruppe hierher. Am Wochenende pendelt er zu seiner Familie nach Gmunden. In seiner Freizeit zeichnet er gerne - auf Papier - er liebt Musik, aber die älteren Sachen, alte Schlager und Rockmusik aus den 1960er bis 80er Jahren.

Inklusion bedeutet auch, dass vieles selbstverständlich ist. So wie hier, wo sich ein Team gemeinsam einer Aufgabe widmet, die viel mehr ist, als ein gemütliches kleines Café in der Stadt zu betreiben. Der Standort in Linz repräsentiert - vor den Augen aller - das tägliche erfolgreiche Bemühen, Menschen mit Beeinträchtigungen einen inklusiven Zugang zur Gesellschaft zu bieten. Im Café Viele am Pfarrplatz ist nach der schwierigen Zeit während der Pandemie wieder Vollbetrieb und unsere Mitarbeiter*innen, Kund*innen und unsere Gäste erleben und leben hier wertvolle Begegnung. Die agogische Arbeit geschieht im täglichen miteinander Tun, im einander Helfen, gemeinsam Lachen und auch dann, wenn viele Gäste da sind oder eine aufregende Vernissage in der dazugehörenden Galerie KULTURFORMEN stattfindet. Im besten Fall bemerkt man sie garnicht.



NOAH SOZIALBETRIEBE

Die humanitäre Lage in Somalia ist eine Katastrophe. Das Land, im Osten des Kontinens am Horn von Afrika gelegen, wird seit Jahrzehnten vom Bürgerkrieg erschüttert. Clans versuchen auf Kosten der Bevölkerung ihren Einflussbereich zu vergrößern. Eine militante islamistische Bewegung kontrolliert Teile des Landes. Dazu kommen klimatisch extreme Bedingungen, die durch den Klimawandel noch verschärft werden, zu Dürre und Lebensmittelknappheit führen und den Menschen die Existenzgrundlage nehmen. Nicht zuletzt wird Somalia als Müllhalde bezeichnet, wo zu Land und zu Wasser giftiger und radioaktiver Abfall entsorgt wird. Mehr als drei Millionen Menschen, so einschlägige Berichte, sind derzeit auf der Flucht, weil sie in ihrer Heimat keine Lebensgrundlage mehr finden. Einer von ihnen ist Hassan Ismail, ein junger Mann, der unter schwierigsten Bedingungen aufgewachsen ist, seine Heimat und seine Familie verlassen musste, um sein Leben zu retten.

"I was raised in a life surrounded by daily chaos and violence", erinnert sich Hassan Ismail zurück. In perfektem Englisch erzählt der junge Mann von seinem Leben als Kind und Jugendlicher, von der Armut und der Gewalt, der er begegnete, sobald er den sicheren Hafen Familie verließ. Dabei spürt man, wie sehr ihn die Erlebnisse aus dieser Zeit noch aufwühlen. Hassans Eltern haben sich bemüht, ihren Kindern Geborgenheit zu geben und sie vor der Brutalität auf den Straßen zu schützen. Es war ihnen wichtig, dass diese Bildung und so einen Schlüssel zu einem Leben in bescheidenem Wohlstand bekommen.

Glücklicherweise konnte Ismail nach Äthiopien gehen, "selected for the scholarship program and beginning studies (Civil engineering)." Aber genau das sollte dem jungen Mann nachträglich zum Verhängnis werden. Nach beendetem Studium ging er zurück nach Somalia, weil er wieder bei seiner Familien sein und diese unterstützen wollte. Er hatte aber auch eine zweite Motivation zur Rückkehr: Als Optimist war er überzeugt, mit seiner Ausbildung und seinem Wissen die Gesellschaft in Somalia positiv zu beeinflussen und zur besseren Entwicklung der Wirtschaft beizutragen. "Despite the danger in the country, I remained optimistic. I was passionate to use my skill to make a positive impact and help my community to make a difference", so Hassan Ismail.

Die islamistische Bewegung hatte den Rückkehrer aus Äthiopien ins Visier genommen. Seinen Auslandsaufenthalt nahm sie zum Anlass, ihn unter Druck zu setzen und verlangte von ihm, sich als Kämpfer für ihre Ideologie ausbilden zu lassen. "If I didn't obey them and join them, they told me that they will kill me. It was a tough decision but that was when I decided to leave Somalia and I left", so Hassan Ismail, "I fled from Somalia with nothing but my life!" Wenn Hassan Ismail erzählt, hört man ihm seine Verbitterung an, noch mehr aber die Angst, die er vor den Fundamentalisten hatte und auch heute noch hat. An dieser Angst ändert auch die Tatsache nichts, dass er sich heute in Freiheit in einem friedlichen Land befindet. Der junge Sozialer leidet das Schicksal unzähliger geflüchteter Menschen. Ihre schrecklichen Erlebnisse beeinträchtigen ihre Lebensfreude und hemmen sie auch in ihrem Zielland.

Die knapp 6000 Kilometer Weg, die Hassan Ismail nach Europa zurücklegen musste, waren eben so hart wie seine Entscheidung zu gehen, aber: "I am very grateful for the safety and security the government of Austria provided me since I arrived", so der junge Mann, der glücklich angekommen ist und in Oberösterreich so etwas wie eine zweite Heimat gefunden hat. In den Noah Sozialbetrieben wird er begleitet und erfährt die notwendige Unterstützung bei seiner Integration. Sein Ehrgeiz möglichst rasch Deutsch zu lernen und einen Job zu bekommen, wird unterstützt, auch bei seinen Initiativen sich im privaten Umfeld zu integrieren wird ihm geholfen. Er lernt aktuell mit Hilfe von ehrenamtlichen Helferinnen die deutsche Sprache und nimmt zusätzlich an Online-Deutschkursen teil. Nebenbei hilft er tatkräftig mit, in seinem neuen Zuhause Ordnung zu halten.

Seit Herbst 2022 ist Ismail Hassan bereits in Österreich. Mit seiner Familie hat er nur über Videos und das Telefon Kontakt. Heimweh ist ein Begleiter, den er nicht abschütteln kann, auch wenn er sagt: "I have dreams and aspirations that I am determined to achieve, and I believe that with the right resources and support, I can make them a reality." Seine Träume muss Hassan Ismail selbstständig verwirklichen. Die Noah Sozialbetriebe können ihm nur Möglichkeiten aufzeigen, wie das gelingen kann.



GSI IMMOBILIEN GMBH

Ein Haus im Wandel der Zeit, Bauteil 5 in Hartheim

Der Bauteil 5 oder auch Personalhaus genannt wurde 1976 vom Oberösterreichischen Landeswohltätigkeitsverein unter Obmann DI Anton Strauch gebaut und im August 1978 erstmals bezogen. Ursprünglich befanden sich im Erdgeschoss Räumlichkeiten für den Ausbildungslehrgang von Betreuungspersonen, geleitet von HR Dr. Florian Zehethofer sowie Sozialräume. Im 4. bis 9 Stockwerk wohnten Geistliche Schwestern und im obersten Stockwerk gab es auch eine kleine Kapelle. Ein Ursprungsgedanke zur Errichtung des Hauses war auch die Schaffung von arbeitsplatznahen Wohnmöglichkeiten für weit anreisende Mitarbeiter*innen, die ursprünglich im 1. bis 3 Stock wohnten. Im Laufe der Jahre wurde die Anzahl der Mitarbeiter*innen mehr, sie wohnten dann auf allen Etagen. In den Jahren 1997 bis 1999 wurden die Räumlichkeiten des Kindergartens und des Horts saniert und neu gestaltet. Diese Bereiche übersiedelten in dieser Zeit in den Bauteil 5. Im Jahr 2000 begann der Zubau der Martin-Buber-Landesschule und das Erdgeschoss samt 1. Stock wurden in den Schulneubau integriert. 2002 übersiedelte die Schule, welche zwischenzeitig im Bauteil 1 untergebracht wurde, in die neuen Räumlichkeiten. Seit dem Beginn der 90-iger Jahre wohnten im Personalhaus nur mehr Mitarbeiter*innen des Instituts Hartheim sowie Zivildiener und Volontäre.

2014 mussten aufgrund von ständigen Wassereintritten das gesamte Dach erneuert und die Portale im Stiegenhausbereich ausgetauscht werden. Im Juli 2015 zogen die ersten Asylwerber*innen, betreut durch die Noah Sozialbetriebe gemeinnützige GmbH, im Haus ein. Aufgrund der steigenden Nachfrage wurden von 2016 bis März 2020 insgesamt 39 Wohneinheiten zur Betreuung benötigt. Ende 2017 wurde das Hochhaus von der GSI als bisherige Gebäudeeigentümerin an die GSI Immobilien GmbH übertragen. Im Jahr darauf startete, 40 Jahre nach dem Erstbezug des Hauses, eine vollständige thermische Fassadensanierung samt umfangreichen Betoninstandsetzungsarbeiten. Mit der Übernahme des Hochhauses durch die neue Eigentümerin GSI Immobilien GmbH wurde auch die Wohnungsvergabe neu geregelt. Die bis dahin überwiegend als Dienstunterkünfte genutzten Wohnungen werden seither an alle interessierten Wohnungswerber*innen als Mietwohnung, nach eigens festgelegten Kriterien, vergeben. Das Hochhaus ist jetzt nicht nur ein markantes und von Weitem sichtbares Bauwerk in Alkoven sondern ein Zuhause für über 100 Personen aus unterschiedlichen Herkunftsländern.





HARTHEIM HANDELS GMBH

„Vor allem sein „Grün“ mitten in der Stadt! Tausende Bäume, Sträucher und Hecken zusammen mit fast 20.000 großteils begrünten Grabstätten spenden auf 12 Hektar Schatten und Kühle im Sommer, und ein ganzjähriges beruhigendes Naturerlebnis,“ so schildert Clemens Frauscher, der Leiter des St. Barbara Friedhofs seinen Arbeitsplatz. Es ist auch der Arbeitsplatz für das Grabpflegeteam der Hartheim Handels GmbH, die hier in Kooperation mit Schön für besondere Menschen auch im vergangenen Jahr einen integrativen Arbeitsplatz anbieten konnte. „Sehr viele Gräber von Menschen die nicht die Möglichkeit haben, ihre Grabstätten selbst zu pflegen, werden mit Unterstützung von mehreren Gärtnereibetrieben, die teilweise schon seit Jahrzehnten hier bewährte Arbeit leisten, in gutem Zustand gehalten,“ sagt Clemens Frauscher. Die Ergänzung durch das besondere Grabpflegeangebot „schön&bunt“ schätzt er sehr. Es führt die Bedürfnisse von Menschen zusammen. Auf der einen Seite von Grabbesitzer*innen die gute Betreuung für ihr Grab haben wollen und zugleich ihre soziale Verantwortung wahrnehmen möchten. Auf der anderen Seite Menschen die Arbeit und Aufgaben zur persönlichen Entwicklung gut gebrauchen können. „Ich habe bis jetzt von Kund*innen nur positive Rückmeldungen zu diesem Projekt wahrgenommen,“ freut sich Clemens Frauscher. Gut sichtbar sind unsere Gärtner*innen nun seit drei Jahren am Friedhof unterwegs. Und etwas Besonderes sei hier noch erwähnt: Im Jahr 2022 hatte unser kleines feines Gärtnerteam erstmals die große Aufgabe, auch die Ehrengräber der Stadt Linz zu pflegen – eine schöne Bestätigung für unser Tun.



IMPRESSUM

Die GSI und ihre Tochtergesellschaften

Mitarbeiter*innen	821
Personaleinheiten	633
Kund*innen und Klient*innen	940
Standorte Wohnen	20
Standorte FA/Fähigkeitsorientierte Aktivität	13

GSI - Gesellschaft für Soziale Initiativen

Obmann Dr. Wolfgang Schwaiger

Institut Hartheim gemeinnützige Betriebsgesellschaft mbH
Geschäftsführung: Mag. Sandra Wiesinger

Schön für besondere Menschen gemeinnützige GmbH
Hartheim Handels GmbH
Geschäftsführung: Mag. Thomas Weixlbaumer

Noah Sozialbetriebe gemeinnützige GmbH
Geschäftsführung: Dr. Wolfgang Schwaiger und
Ökonomierat Ludwig Schurm

GSI Immobilien GmbH
Geschäftsführung: Ing. Mag. Johann Neubauer

KULTURFORMEN
Künstlerische Leitung: Mag. Kristiane Petersmann
Kaufmännische Leitung: Mag. Thomas Weixlbaumer

Jahresbericht erschienen im Juni 2023

GSI - Gesellschaft für Soziale Initiativen

Anton-Strauch-Allee 1

4072 Alkoven

www.gsi-hartheim.at

zentrale@gsi-hartheim.at

T +43 7274 6536

Redaktionsleitung: Dr. in Petra Fosen-Schlichtinger

Redaktion: Barbara Schröckenfuchs, Mag. Joachim Reiter

Fotos: Michael Charwat, Gabriele Limberger, Mag. Berger,
Barbara Schröckenfuchs, Marcus Schäflinger, Juana Täsch-
Rager, Andreas Balon, St. Barbara Friedhof Linz

Layout: Martin Bruner/sombrero.at

Druck: BTS Druckkompetenz



INSTITUT HARTHEIM



NOAH SOZIALBETRIEBE



HARTHEIM HANDEL



GSI IMMOBILIEN



KULTURFORMEN